

Die heimliche Hauptstadt

„Das historische Fluidum der alten Montfortstadt ist stärker als manche glauben. Es ist so stark, daß sie immer bleiben wird – die geheime Hauptstadt des Landes.“ Der Satz der Heimatschriftstellerin Paula Ludwig steht auf Seite 509 der stattlichen Festschrift „Feldkirch 750 Jahre Stadt“, die von der Schriftleitung der Vierteljahrszeitschrift „Montfort“ als Heft 3 ihres 20. Jahrgangs 1968 herausgegeben wurde.

Welches Landes Hauptstadt? Durch alle 19 Beiträge zieht sich der Nachweis, nicht Bregenz, die heutige Landeshauptstadt von Vorarlberg, sondern eben die im geographischen und kulturellen Zentrum des erst im 18. Jahrhundert zu einer verwaltungsmäßigen Einheit zusammengeschlossenen Landes liegende Gründung war jahrhundertlang die wichtigste Stadt eines wechselnden Territoriums jenes Grafen Hugo, der 1180 als Enkelsohn des letzten Bregenzer Grafen (gestorben 1056) und als Erbe des mütterlichen Herrschaftsgebietes Bregenz verließ und seine Residenz auf den Sitz seiner Vintschgauer Dienstmannen verlegte – eben nach Feldkirch. Besser: Graf Hugo verlegte die schon im rätischen Urbar vom 9. Jahrhundert erwähnte Siedlung „feldkilch“ von Altenstadt (seit 1925 nach Feldkirch eingemeindet) in die Siedlungen heutigen Namens zwischen den beiden Illschluchten. Man weiß heute: die Schattenburg (ungeklärter Name) bis zum 17. Jahrhundert Schloß oder Feste Feldkirch beim Stadtschrofen war Wallburg und Fluchtburg, hier stand ein römischer Ziegelofen, hier waren die karolingischen Gaugrafen, die Bregenzer Grafen und bis zu ihrem Aussterben 1375 die Feldkircher Montforterlinie.

Ohne Zweifel gaben nicht zuerst dynastische Interessen als vielmehr die günstige Verkehrslage den Ausschlag zum Ausbau einer Stadt. Bregenz hat den Nord-Südverkehr (nach Italien), Bludenz den Ost-Westverkehr. Feldkirch aber den nach beiden Richtungen, wobei freilich bis ins 16. Jahrhundert der Verkehr von Norden nach Süden bedeutender war als der von Osten nach Westen. Gewiß unter den Montfortern (bekanntlich eine Bruderlinie der Tübinger Pfalzgrafen) über die Erbtochter Elisabeth war Vorarlberg noch ein Land, das nördlich des Bodensees, an beiden Rheintalseiten südlich des Sees bis in die Graubündner Pässe in einer Hand lag und über die heutigen Landesgrenzen eine Einheit bildete. Wie fast bei allen Hochadelsgeschlechtern begannen die Teilungen auch im Haus Montfort im 13. Jahrhundert, und Österreich brauchte Jahrhunderte, bis es die zersplitterten Teile wieder in seine habsburgische Hand gebracht hatte. Letztlich gelang es erst Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II. Alle Teilungen aber überlebte die Herrschaft Feldkirch mit dem Bregenzer Wald, um dann auch allerdings als erste von Österreich besetzt und gekauft zu werden.

1218 ist das Jahr jener in Ulm von König Friedrich II. ausgestellten Urkunde, mit der Graf Hugo, seine Gattin und seine Söhne dem Jerusalemer Hospital der Ritter des hl. Johannes in seiner zum erstenmal civitas geheißenen Stadt Feldkirch eine Kirche (heutige St. Nikolaus), Felder vor der Stadt, eine Mühle zwischen zwei Felsen (Felsenaus), eine Kapelle im Tale der hl. Maria (heutiges Klösterle) stiftete und schenkte.

Den Zweck der Kapellenstiftung nennt die Urkunde genau: der Graf sollte das Besitzrecht haben „ut pauperibus transeuntibus (über den Wald des Arlbergs) exinde saltim in igne et aqua et tecto, quousque domus ulterius proficiet, subveniatur et ut clericus qui divinum celebret, ibidem instituat“. Den Ministerialen wird empfohlen, Spenden für das Hospital nach Ermessen zu geben. Die Stiftung reflektiert vollkommen den Kreuz-

zugeist des 12. Jahrhunderts. Die Hospitaliter-Ritter von Feldkirch (schwarzes Ordenskleid mit achteckigem Kreuz) und ihr Komtur (später verbunden mit dem „Im Tobel“, Thurgau) bestanden bis 1610 und hüteten eifersüchtig gegen die Stadt ihre Ordensrechte.

Außer Zweifel steht, daß die Ritter der Kern der Stadtwerdung waren, insofern sie nun den Ost-Westverkehr über den Arlberg ausbauten und beherrschten. Mit der Erschließung des Arlbergs durch Feldkirch hängt die Stadtwerdung einer kleinen Verkehrsiedlung wie Bludenz zusammen (1290) und damit die Öffnung des Verkehrs in das Hinterland von Montafon, Klostertal, den inneren Walgau und das Große Walsertal. Indessen der Arlbergverkehr hatte nie den Umfang und die Bedeutung des Nord-Südverkehrs, wofür die Hauptursache die Zugehörigkeit Feldkirchs zur Diözese Chur und zur römischen Provinz Rätien gewesen ist. Um 500 ging die Grenze des Konstanzer Sprengels zwischen Götzis und Hohenems, die Bregenzer Ach dagegen bildete die alte Grenze des Churer Sprengels gegen Augsburg.

Bis ins späte 14. Jahrhundert stellten die Montforter-Feldkircher Grafen mehrere Bischöfe von Chur. 1578 erließ Papst Gregor XII. eine Bulle, wonach die Pfarre Feldkirch auf immer mit einem Kanonikat an der Kathedrale zu Chur verbunden war. Städtebaulich ist das Churer Tor heute noch ein Prachtstück mittelalterlicher Bauweise. Ferner geben uns die Graubündner Urkunden, das Feldkircher Jahrbuch genügend Auskunft über die stattliche Reihe von Geistlichen und Domherren von Chur, die aus dem Niederadel stammten.

Erst die Napoleonzeit änderte die kirchliche Obrigkeit, indem nach einigen Experimenten der churische, augsbургische und konstanzer Diözesenanteil von Vorarlberg mit dem Bistum Brixen vereinigt wurde. Zu einem eigenen vorarlbergischen Bistum kam es indessen nicht, trotz aller Versuche der Aufklärungszeit. 1820 wurde ein Generalvikariat errichtet in Feldkirch, das 1950 ein eigenes Bistum wurde, aber unterstellt der apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch.

Was Hugo I. und Rudolf IV. (Heiligkreuzkapelle im mittelalterlichen Brückenkopf, Minoritenkloster auf Viktorsberg 1383, Klarissenkloster Valduna) grundgelegt hatten – Festungsstadt am Kreuzungspunkt des Verkehrs, Umschlagplatz des Handels, kulturelle Institutionen – das gab auch der mit Privilegien stark bedachten Bürgerstadt einen ungeahnten Auftrieb. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts war Feldkirch Hauptort der landständischen Versammlungen des Vorarlberger Landtags im Rathaussaal, der erstmals 1541 durch König Ferdinand ausgeschrieben wurde und in dem meist der Feldkircher Stadtmann den Vorsitz führte. Die Nachfolger der Montforter, seit 1390 die Habsburger, garantierten der Stadt ähnlich wie in Tübingen – Stuttgart, ihre Freiheiten, worauf die Bürger den Huldigungseid leisteten. Habsburgische Vögte teilten die Herrschaft mit städtischem Adel und aufstrebendem Bürgertum.

Nicht zufällig machen die Berühmtheit der Stadt im späten Mittelalter und im 16. Jahrhundert jene Feldkircher Humanisten aus, die wie der Geograph Hieronymus Münzer (Vorarlberger Kolumbus, weil er dem portugiesischen König eine Westfahrt nach Kathay, Ostasien, empfahl, bevor der spanische König den Genuesen in Dienst nahm) und der Astronom und Mathematiker Rhetikus, der die Menschheit mit dem Weltbild des Kopernikus bekannt machte. Einen Künstler von europäischem Format hat Feldkirch mit dem großen Wolf Huber geboren, der neben Altdorfer der Hauptmeister der schwäbischen Donauschule war.

Indessen drang in die Stadt die Reformation nicht ein. Im Gegenteil, Feldkirch wurde eine Bastion der Gegenreformation. Der Papst stiftete der Stadt zwei Freiplätze

am Collegium Germanicum zu Rom, 1605 ließen sich die Kapuziner nieder, 1610 übernahm Kirche und Kloster der Johanniter die Reichsabtei Weingarten (Bucelin, Feldkirchs langjähriger Prior daselbst), von 1696 bis 1802 hatte ein Priorat der Reichsabtei Ottobeuren die Leitung der Kommende, 1649 zogen die Jesuiten in Feldkirch ein; sie bauten jenes Vollgymnasium und Lyzeum aus, dessen Fortsetzung das heutige Feldkircher Bundesgymnasium ist. Über dessen Bedeutung kann hier nichts gesagt werden, nachzulesen auf S. 472 ff.

Die Schulstadt geistlicher Orden hat sich durch alle politischen Wandlungen gehalten, deren Institutionen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts verstaatlicht (u. a. auch das katholische Lehrerseminar) und sind heute bewährte Verkünder des humanistischen Bildungsideales.

Ernst Müller

Der Landkreis Günzburg. Ein Porträt seiner Geschichte und Kunst. Bearbeitet von Franz Reißnauer, Josef Weizenegger, Anton H. Konrad und anderen. Querformat 23,5 x 20,8 cm, 118 Seiten Text mit Abbildungen, 108 Seiten Bildtafeln, 6 Seiten Farbtafeln. In Ganzleinen mit vierfarbigem Schutzumschlag DM 26,-. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn.

Das Werk, das im Auftrag des Landkreises Günzburg herausgegeben wurde, will kein Heimatbuch im herkömmlichen Sinn sein. Es ist auch nicht den württembergischen Oberamts- bzw. Kreisbeschreibungen an die Seite zu stellen, da bewußt darauf verzichtet wurde, eine alle Bereiche der Natur- und Kulturgeschichte, Wirtschaft und Verwaltung umfassende, möglichst erschöpfende Beschreibung des Landkreises herauszubringen. Die Verfasser – hervorragende Sachkenner, die mit dem Arbeitsgebiet seit langem eng vertraut sind –, haben sich vielmehr mit Erfolg bemüht, Einheimischen wie Fremden die heutige Kulturlandschaft aus ihrer Vergangenheit verständlich zu machen. So ist – wie es der Untertitel will, – ein wirkliches Porträt entstanden. In kräftigen Linien ist das Wesentliche und Typische herausgearbeitet. Text und Bilder ergänzen einander aufs trefflichste.

Der Kreis Günzburg ist noch heute überwiegend Bauernland; ein Kapitel ist dem Bauernhaus gewidmet. Die moderne Industrie tritt demgegenüber zurück, auch in diesem Band (sie ist einem geplanten zweiten Teil vorbehalten). „Der Landkreis und seine Geschichte“ lautet der Titel von P. Auers wohl ausgewogener Einführung. Das Kreisgebiet ist Kernland der ehemaligen Markgrafschaft Burgau, die – seit 1218 bezeugt – von 1301–1805 unter Habsburg (Vorderösterreich) stand. Kennzeichnend sind ihre territoriale Zersplitterung wie die fortgesetzte Verpfändung ihrer Besitzungen.

Unter Markgraf Karl war sie 1609–1618 ein eigener Staat. Maria Theresia machte Günzburg zum Sitz des „Oberamts Burgau“ und einer Kaiserlichen Münzstätte. Seit 1805 bayerisch, unterlag die Verwaltung des Bezirks im 19. und 20. Jahrhundert vielfachen Veränderungen.

F. Reißnauer handelt über landschaftliche Gliederung und Werden der heutigen Landschaft. Einprägsame Profile veranschaulichen den Text. Vor- und Frühgeschichte werden durch Kärtchen der Fundplätze für jeden Zeitabschnitt verdeutlicht. In römischer Zeit erlangte der Bezirk erstmals Bedeutung (Kastelle Aislingen und „Gontia“-Günzburg). Interessant ist, daß die Bestattungsweise des Frühmittelalters (west-östlich orientierte Reihengräberfriedhöfe) auf gotisch-christlichen Einfluß zurückgeführt wird. Herrschaftsschwerpunkt ist damals die Reisenburg (Geograph von Ravenna). Das Flurbild des mittelalterlichen Weilers Reisenburg rekonstruiert J. Matzke an Hand des Grundkatasters von

1835. „Alte und neue Mittelpunkte – Städte, Märkte, Dörfer“, so überschreiben Reißnauer und Weizenegger einen Hauptteil, der anschauliche und geschichtlich zuverlässige Ortsmonographien von Günzburg, Burgau, Burtenbach, Ichenhausen, Jettingen, Leipheim, Offingen und Waldstetten bringt. Die Verfasser interpretieren das heutige Siedlungs- und Ortsbild aus der Ortsgeschichte. Breiterer Raum ist dem Stift Wettenhausen gewidmet, das seine jeztige Gestalt dem Baumeister Michael Thumb verdankt. „Vom kirchlichen Leben in alter Zeit“ zeugen an die 15 Gnadenorte, so die ins 14. Jahrhundert zurückreichende Wallfahrt auf den Heiligen Berg bei Scheppach und die im Barock alle überragende Wallfahrt zum Maria-Königin-Bild bei Limbach, gestiftet 1679 von Maria Eleonora von Österreich, Königin von Polen. (Diese in ihrer Zeit berühmteste Wallfahrt im Schwabenland hat Joseph II. aufgehoben.) Ein weiterer Hauptteil gibt eine umfassende Darstellung der Kunst, zunächst des Mittelalters und der Renaissance. Der Burgstall auf dem Schloßberg bei Winterbach ist Überbleibsel einer mittelalterlichen Höhenburg; das Obere Schloß in Ichenhausen repräsentiert das Wohnschloß der Frührenaissance, das Günzburger Schloß eine Stadtresidenz. Erhalten sind zahlreiche Altarplastiken sowie hervorragende Grabdenkmäler (Pfarrkirche und Schloßkapelle Jettingen und Pfarrkirche Unterknöringen). Eine neue Blütezeit der Kunst sind Barock und Rokoko (bearb. von A. H. Konrad). Wettenhausen wird Zentrum des neuen Kunstschaffens. Die Günzburger Frauenkirche von Dominikus Zimmermann, die als schönster Sakralbau im Donaubereich gilt, hat die Dorfkirchen Jos. Dossenbergers beeinflusst. Mit dessen Tod (1785) endet im Bezirk die Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts. Kurzbeschreibungen aller Kreisorte beschließen den Band. Wer sich mit Fragen des Landkreises Günzburg eingehender beschäftigen will, findet ein umfassendes Literaturverzeichnis.

Das Buch ist hervorragend ausgestattet und reich illustriert: 108 Seiten Bildtafeln, größtenteils Originalaufnahmen der Bearbeiter von frugeschichtlichen Fundstücken, die im Günzburger Museum aufbewahrt werden, und den im Landkreis erhaltenen Kunstschatzen. Unter den Farbtafeln sind neben dem Wettenhauser Stifterbild von Martin Schaffner (1528, nur in Kopie erhalten) zwei Ausschnitte aus der „Landtafel der Markgrafschaft Burgau“ von Joh. Rauch (1613) hervorzuheben. Damit ist ein repräsentatives Heimatbuch neuer Art geschaffen worden und zugleich ein moderner kulturgeschichtlicher Führer für einen wesentlichen Teil Bayerisch-Mittelschwabens, der allen Freunden dieser Landschaft nur wärmstens empfohlen werden kann.

Heinz Bühler

Der Spitzberg bei Tübingen. Herausgegeben von der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg als Band 3 der Reihe „Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs“, Ludwigsburg 1966. 1142 Seiten mit 460 Abbildungen, davon 10 farbig, 2 Farbkartenblättern, 161 Tabellen und einem Deckblatt. Leinen DM 45,-.

Unter der Schriftleitung von Th. Müller, S. Görs und G. Schmid erschien in der sehr verdienstvollen Reihe von Monographien wichtiger Landschaften Baden-Württembergs dieses umfangreiche Werk. Den Vorkämpfern für die Erhaltung der Natur am Spitzberg, Apotheker Dr. h. c. Adolf Mayer († 26. 1. 1952), Forstmeister Dr. Karl Rau († 13. 2. 1966) und Professor Dr. Walter Zimmermann gewidmet, bringt es Beiträge von insgesamt 23 Mitarbeitern.

Als „Hausberg“ Tübingens wurde der Spitzberg, der allen Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes da-